

Wandlungen

Die Fotoreporterin Maggie Steber hat ihre Mutter mit der Kamera begleitet – die letzten Jahre ihres Lebens. In einer Altenwohnung in Miami dokumentierte sie deren langsamen Abschied vom eigenen Ich. Madje, die Mutter, war an Demenz erkrankt.

Maggie hatte immer ein distanzierendes Verhältnis zu ihr gehabt. Das änderte sich. Während sie fotografierte, wuchs ein neues Verstehen. Trotz der emotionalen Belastung durch die Demenz entstand eine neue Bindung. Schmerzhaftes Erinnerungen fielen weg; Sorgen spielten plötzlich keine Rolle mehr. Gemeinsam erlebten sie das Jetzt, und es wuchs eine Nähe, mit der die Fotografin nie gerechnet hätte. Am Ende starb Madje in den Armen ihrer Tochter.

Diese Reportage sei ihre wichtigste Arbeit gewesen, sagt Maggie heute – und ich glaube es ihr, wenn ich ihre Fotos sehe. Wie entspannt und glücklich sie einmal neben der Mutter auf dem Sofa liegt. Wie königlich die Mutter, in eine blaue Decke gehüllt, auf der Matratze sitzt – zwischen ihren Katzen.

Es ist wunderbar, auf diese Weise Abschied nehmen zu dürfen von einem geliebten Menschen. Wenn die Beziehung zueinander noch einmal vertieft wird, bevor sie endet. Wenn Versöhnung möglich wird, wo vorher Distanz und Unverständnis war. Wunderbar, den eigenen Eltern noch einmal neu als erwachsener Mensch begegnen zu können, trotz mancher Verletzungen, trotz Hilflosigkeit und Angewiesenheit.

Mir ging es selbst so und ich möchte die Tage und Wochen am Sterbebett meiner eigenen Mutter nicht missen. Noch einmal leuchtete das Vergangene auf, noch einmal kamen Freunde und Verwandte – und selten habe ich das Jetzt so intensiv erlebt, die Vögel am Morgen so zwitschern gehört wie in dieser Zeit. Liebe und Leben werden noch einmal ganz dicht, wenn es heißt Abschied zu nehmen.

Was da geschieht, betrifft nicht nur den, der geht, sondern auch die, die bleiben. Mir ist dabei wichtig, dass wir einander segnen, wenn wir loslassen müssen. Ich meine damit nicht nur das Gebet am Krankenbett oder den Segen des Pfarrers für Sterbende und Verstorbene. Ich meine auch den Segen der Eltern und Großeltern für ihre Kinder und Enkel. Die Bibel erzählt davon ganz am Anfang – in den Vätergeschichten. Wie Abraham, Isaak und Jakob, wie Sara, Rebekka und Rahel ihre Kinder segnen – mit dem Segen, der durch die Generationen geht und doch jeden persönlich meint. Sich so gesegnet zu wissen, ist eine große Kraftquelle, die Zukunft zu gestalten. Dabei kommt es nicht auf die alten Worte an, nicht auf feste Formeln. Auch ein Lächeln kann ein Segen sein, ein gutes Wort auf einer Postkarte, ein altes Schmuckstück als Geschenk.

Seit meine Mutter gestorben ist, ist mir neu bewusst geworden, wie viel meine Schwestern und ich von ihrem Leben verkörpern, wie sehr sie uns geprägt hat – mit ihren Werten, Gewohnheiten und Ängsten, mit ihrem Glauben. Jetzt kann ich das so sagen. Vorher war das anders – Solange wir zusammen waren, so lange wir uns auseinandergesetzt haben, umeinander gerungen haben, da fiel es mir nicht leicht, mir das einzugestehen und dazu Ja zu sagen: Meine Mutter, mein Vater haben mich werden lassen, die ich heute bin – nicht nur, als ich klein war und die Welt entdeckte, sondern auch zuletzt, als sie diese Welt verließen.

Wir wachsen und wandeln uns mit den Menschen, die uns am nächsten sind. Wenn ein geliebter Mensch stirbt, aber auch, wenn ein anderer geboren wird. Oder wenn ein Mensch in unser Leben tritt, den wir lieben lernen. Waise werden, Mutter oder Vater werden, heiraten und Witwe werden – was an anderen geschieht, verwandelt auch uns. Wir bleiben nicht die, die wir waren. Der Segen, den wir einander schenken, versöhnt uns miteinander. Er lässt uns zu unserer Mitte kommen. Und neue Bilder vom Leben gewinnen, so wie sie die Fotografin Maggie Steber festgehalten hat. Von ihrer Mutter und von sich selbst.